

Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier

Verleihung des Archäologie-Preises an Herrn Dr. Timo Bremer am 29.11.2017 im LVR Landeshaus Köln

Dankesworte des Preisträgers Timo Bremer

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Vielen Dank für den Preis, der eine große Ehre für mich ist und über den ich mich sehr freue. Bevor ich mit der eigentlichen Rede beginne, möchte ich betonen, wie gelungen ich diese Veranstaltung finde und für die Organisation insbesondere Frau Klein meinen Dank aussprechen. Ebenso möchte ich meinen Vorrednern, Herrn Dr. Otten und insbesondere Herrn Prof. Bemann, für die Laudatio danken und gleichfalls den Teilnehmern an der Talkrunde.

Vor einigen Jahren habe ich in der Zeitschrift „Geo“ ein Artikel gelesen, in dem es um den persönlichen Umgang von Menschen mit Erfolgen und Misserfolgen ging. Leider habe ich den Beitrag nicht wiedergefunden, aber ein paar Aussagen sind mir in Erinnerung geblieben und haben bleibenden Eindruck hinterlassen:

Es wurden Biographien von erfolgreichen Personen einerseits und Menschen, die berufliche Rückschläge verkraften mussten andererseits vorgestellt. Das Fazit war gleichsam banal und wichtig; es besagte, dass Menschen persönliche Misserfolge tendenziell äußeren Faktoren zuschreiben und Erfolge ebenso einseitig mit der eigenen Leistung begründen. Letztlich kamen die Autoren des Artikels zu dem Schluss, dass Menschen grundsätzlich dazu neigen, den Einfluss des Zufalls auf persönliche Erfolge zu unterschätzen. Das beginnt mit Zugang zu Bildung: auf den ersten Blick eine selbstverständlich vorhandene Ressource, sind die Chancen auf Bildung bei genauerer Betrachtung auch in Deutschland stark von der sozialen Herkunft abhängig. Betrachtet man die gesamte Weltbevölkerung, ist qualitativ hochwertige Bildung sogar die Ausnahme.

Möglichkeiten zur Bildung sind aber nicht die einzigen Glücksfälle, letztlich ist es eine ganze Kette kleinerer und größerer Zufälle, die sich durch das ganze Leben ziehen, und schlussendlich über persönlichen Erfolg und Misserfolg entscheiden. Der Geo-Artikel endete folglich mit einem Plädoyer für mehr Demut und dem Rat, sich Erfolge nicht zu Kopf steigen zu lassen. Letzteres versuche ich zu beherzigen. Sicher, ich bin stolz, dass ich hier heute stehe; ich habe viel dafür gearbeitet und Gelegenheiten genutzt, die sich boten. Aber vielleicht waren äußere Faktoren mindestens genauso maßgeblich.

In diesem Zusammenhang ist auch das soziale Umfeld von entscheidender Bedeutung: Betrachtet man die großen Theorieentwürfe in der Soziologie, so arbeiten diese sich allesamt am Widerspruch zwischen Individuum bzw. individuellem Handeln und sozialer Struktur ab. Antony Giddens spricht von einer Dualität von Handlung und Struktur, in den Arbeiten Niklas Luhmanns tritt das Individuum gar vollends hinter der Struktur zurück. Es herrscht somit Konsens, dass die Art, wie wir uns verhalten und denken durch unser soziales Umfeld entscheidend geprägt ist. Davon ist auch wissenschaftliches Arbeiten nicht ausgenommen. Das können wir nicht vermeiden, sondern uns nur wieder und wieder vergegenwärtigen.

Demzufolge hatten an dem Preis, der mir heute verliehen wird, eine Vielzahl sozialer Sub-Systeme Anteil – aus dem beruflichen Umfeld ebenso wie aus dem privaten. Was die Dankesworte betrifft, stellt mich das vor ein Problem, denn unendlich viele Menschen, die mich auf die ein oder andere Weise geprägt, beeinflusst oder mir geholfen haben, müssten Erwähnung finden. Beinahe zwangsläufig werde ich Personen vergessen – sie nehmen es mir hoffentlich nicht übel.

Zuerst möchte ich den Gutachtern und Betreuern meiner Arbeit danken, Professor Joachim, Professor Vössing und besonders Professor Schmauder, der Burg Reuschenberg ausgegraben hat, sowie meinem akademischen Lehrer Prof. Bemann. Während es immer noch Lehrstühle gibt, an denen man bestimmten akademischen Glaubensrichtungen anhängen muss, wenn man Erfolg haben will, war mein Betreuungsverhältnis durch große wissenschaftliche Freiheit geprägt. Das betrifft die Inhalte ebenso wie die methodischen Ansätze und die Fragestellungen. Diese Freiheit war aber keineswegs das Resultat von Gleichgültigkeit. Im Gegenteil, Herr Bemann und Herr Schmauder hatten stets regen Anteil an meiner Arbeit. Wir haben viel diskutiert, über die grundsätzliche Ausrichtung der Arbeit, wie auch konkrete Fragestellungen und Einzelaspekte. Für diese Entfaltungsmöglichkeiten bin ich Herrn Bemann und Herrn Schmauder sehr dankbar.

Bei Herrn Schmauder kommt hinzu, dass er Burg Reuschenberg nach seiner Promotion selbst ausgegraben hat und eigentlich selbst wissenschaftlich auswerten und publizieren wollte. Er war jedoch in der Folge in seine neue Arbeit am Landesmuseum so stark eingebunden, dass er schlussendlich einen klaren Schnitt gesetzt und mir das Thema sicherlich schweren Herzens überlassen hat – was wiederum eine besondere Ehre ist. Herr Schmauder hatte sicherlich andere Fragestellungen im Kopf und wäre anders an das Thema herangegangen als ich es tat. Trotzdem hatte er die Offenheit, sich auf meine Herangehensweise einzulassen, mit der ich seine Grabung ausgewertet habe; was wissenschaftliche Größe beweist.

Ebenso habe ich der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier viel zu verdanken. Herr Bemann erwähnte bereits, dass ich seit beinahe 10 Jahren in Projekte der Braunkohlenstiftung involviert bin. Die finanzielle Unterstützung durch das Promotionsstipendium war letztlich Grundvoraussetzung, damit ich meine Dissertation vollenden konnte. An dieser Stelle möchte ich erneut Frau Klein hervorheben, die für alle meine Anliegen immer ein offenes Ohr hatte.

Maßgeblichen Anteil an dem Gelingen der Arbeit hatten außerdem das LVR-Landesmuseum und das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege. Diese beiden Institutionen haben nicht zuletzt die gesamte Infrastruktur für das Projekt zur Verfügung gestellt: Die Ausgrabung Reuschenbergs erfolgte dereinst gemeinsam mit der Außenstelle Titz und für die Auswertung der Funde wurde mir im Depot in Meckenheim ein großer Bearbeiterraum zur Verfügung gestellt. Schlussendlich soll die Arbeit nun in der Hauspublikation des Landesamtes, den Rheinischen Ausgrabungen, publiziert werden – wiederum eine Ehre für mich.

Aus dem beruflichen Umfeld möchte ich zuletzt noch die zahllosen Kollegen und Kommilitonen hervorheben, die Aspekte der Arbeit mit mir diskutiert haben, die mich auf Widersprüche hingewiesen haben oder die den Text Korrektur gelesen haben. Sie alle hätten separate Erwähnungen verdient, was aus Zeitgründen leider nicht möglich ist.

Wie angesprochen halte ich das private Umfeld bei einer Dissertation für beinahe ebenso wichtig wie das berufliche. Meine Freundin Hanna Nievendick ist mir auf eine Grabung in die thüringische Provinz hinterhergereist als wir erst wenige Wochen zusammen waren. Liebe Hanna, du bist wegen mir nach Jena gezogen, was letztlich zu fünf Jahren Fernbeziehung führte. Du hast immer an meiner Arbeit teilgehört, dich in fachliche Probleme reingedacht und so selbst ein halbes Archäologiestudium absolviert. Du hast mich bei kleineren beruflichen

Mißerfolgen und Sinnkrisen aufgebaut und akzeptiert, dass ich die letzten Jahre mehr Zeit im Institut als Zuhause verbracht habe. Letzteres muss sich zweifelsohne ändern, jetzt wo unser Sohn Fritz auf der Welt ist.

Indirekt hatte ich auf die Bedeutung des Elternhauses schon hingewiesen: Liebe Mama, lieber Papa, da ihr unheimlich liebevolle Eltern und neuerdings auch Großeltern seid, hätte ich euch alleine eine Dankesrede schreiben können, die den zeitlichen Rahmen sprengen würde. Es ließe sich die Finanzierung des Studiums und vieles mehr hervorheben. Zwei Punkte erscheinen mir allerdings in Zusammenhang mit meinem beruflichen Werdegang besonders wichtig: die Toleranz und die Freiräume, die ihr euren Kindern gelassen habt. Wir vier Geschwister sind bislang alle ganz unterschiedliche Lebenswege gegangen, die keineswegs immer gradlinig waren. Zu keinem Zeitpunkt habt ihr versucht irgendeinen von uns in irgendeine Richtung zu drängen, stattdessen habt ihr uns immer die Freiheit gelassen, unseren eigenen Weg zu gehen. Wie bei meinen Betreuern bedeutete das aber ebenfalls keineswegs Gleichgültigkeit, ihr habt uns unterstützt, gefördert und emotional gestärkt wo immer möglich.

Natürgemäß wird in einer Dankesrede über die Vergangenheit resümiert. Letztlich ist der Archäologiepreis aber ein Nachwuchspreis, der sicherlich auch als Investition in die Zukunft gedacht ist. Daher sehe ich mich in gewisser Pflicht, mich auch in den kommenden Jahren in das Fach einzubringen und archäologische Forschung ein kleines Stück weit mitzugestalten. Die ersten Schritte sind sicherlich getan, wie Herr Bemanns Beschreibung meines bisherigen beruflichen Werdeganges zeigte. Bei meiner Arbeit als Akademischer Rat und in den Forschungsprojekten wird der Preis mir in Zukunft große Motivation sein, weiterhin mein Bestes in der Forschung zu geben.

Nochmal vielen Dank an alle Beteiligten